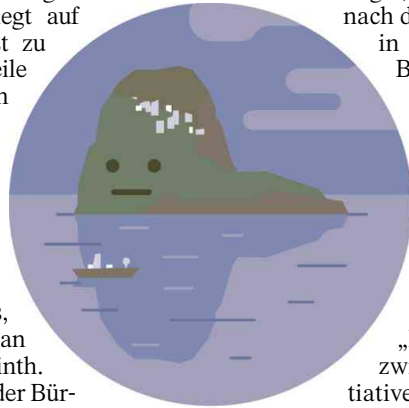


Fast vergessene Insel

Junge Schweizer helfen den Menschen auf Skyros in der Ägäis

Musik dröhnt aus den kleinen Restaurants auf das Ägäische Meer. Die griechische Insel Skyros liegt auf einem Hügel und ist zu Fuß nur über eine steile Treppe in 15 Minuten zu erreichen. Der salzige Geruch strömt durch das 2880 Einwohner zählende Dorf. Die Gassen und ihre winzigen Läden mit Spielwaren, Souvenirs, Schmuck und Porzellan wirken wie ein Labyrinth.



„Kalimera“, begrüßt der Bürgermeister die Mitglieder der Schweizer Hilfsorganisation Swiss for Greece. Jedes Jahr im Herbst reisen sie auf die Insel, um Gutes zu bewirken. 2017 wurde die Organisation im Kanton Thurgau gegründet. Sie besteht aus 21 jungen Erwachsenen und Gründungsmitgliedern, die sich für die Einheimischen ehrenamtlich engagieren. „Bereits mit einer kleinen Tat, die für mich keine große Anstrengung bedeutet, kann ich Großes bei meinem Gegenüber bewirken“, sagt die 18-jährige Marta Viguera Fernández von der Organisation. Rund 20 000 Schweizer Franken werden jährlich durch Sponsoren und Spenden zusammengetragen. Investiert werden sie in Malerarbeiten, Landschaftsprojekte, Einkäufe für Hilfsbedürftige und medizinische Mittel. Auch im vergangenen Jahr besuchten die Jugendlichen trotz der Pandemie die Insel, sagt Murielle Eglöf, sie leitet die Fachstelle Kinder und Jugend der katholischen Landeskirche Thurgau.

Sonne erhellt die weißen Fassaden und blauen Dächer. Eltern sitzen in Cafés und beobachten ihre spielenden Kinder auf dem aus Marmor gebauten Dorfplatz. Eine Bilderbuchatmosphäre. „Drei Monate im Sommer haben wir Hauptsaison und die anderen neun Monate herrscht Totenstille“, sagt der Besitzer eines Imbissladens. Eine kurze Zeit, in der viele den größten Teil ihres Geldes verdienen müssen. Finanzielle Probleme sind nicht ungewöhnlich. „Frauen in Skyros haben es besonders schwer. Hygiene-Utensilien sind deutlich teurer als andere Waren. Auch Waschmittel ist ein teures Gut“, sagt Silvia, Sozialarbeiterin auf der Insel, die von allen geduzt wird. Die Deutsche ist ausgebildete Krankenschwester und macht mehrere Impfungen auf der Insel, da diese im kleinen, einstöckigen Krankenhaus nicht durchgeführt werden. Notfälle können nicht mit einem Krankenwagen eingeliefert werden, da die Mittel fehlen. Patienten mit schweren Verletzungen werden nach Athen geflogen. Swiss for Greece finanzierte ein Röntgengerät, das aber nicht in Gebrauch ist, da die Betonwände zu dünn sind und Strahlungen durchbrechen können.

Die Einwohner von Skyros wollen arbeiten, doch die Umstände machen es ihnen schwer. „Die Bevölkerung ist herzlich, dankbar und offen“, sagt Nico Eggmann aus der Schweiz. Durch die Finanzkrise 2009 stieg die Verarmung. Die Insel erhält staatliche Unterstützung, jedoch gelange diese nicht zu denjenigen, die sie am meisten benötigen, die geographische Lage werde nicht berücksichtigt, sagt der IT-Netzwerkadministrator. Ein Yachthafen wurde gebaut, aber durch die starken statischen Ströme werde er nie in Betrieb gehen. Jetzt stehen unfertige Betonarbeiten in der Natur. „Es ist alles sehr kompliziert und nicht transparent, warum gewisse Entscheidungen gefällt werden. Wir können die Politik vor Ort nicht ändern, aber wir können die Menschen, die wir kennenlernen, unterstützen“, sagt Eglöf. So wie Panos, ein älterer Mann, der allein wohnt. „Ich habe studiert, eigentlich bin ich Ingenieur, dadurch kann ich auch Englisch“, sagt er. Die Schweizer unterstützen ihn bei handwerklichen Arbeiten. Nach mehreren Schlaganfällen konnte er sich nicht mehr um sein Haus kümmern. „Ich wollte, aber ich konnte nicht.“ Bei Temperaturen von weniger als zwölf Grad musste er im Winter kalt duschen, da sein Boiler kaputt ist. Viele haben keine Krankenversicherung. Die Inselbewohner sind stolze Persönlichkeiten. Zuzugeben, dass Hilfe nötig ist, fällt ihnen schwer. Ihr Lächeln ist der Lohn, sagen die jungen Schweizer, die den Abend mit den Griechen ausklingen lassen.

Giulia Paris, Kantonsschule Kreuzlingen

Stop War, Stop Putin“ heißt es auf Friedensdemonstrationen überall auf der Welt. „In ganz Deutschland setzt man sich mittlerweile für die Ukrainer ein“, lobt Hartmut Hessel, der die Sammelstelle für Flüchtlingsspenden im unterfränkischen Münnerstadt koordiniert. Dieser starke Zusammenhalt und die im ganzen Land vorhandene Bereitschaft, der Ukraine zu helfen, rühren den 72-jährigen ehemaligen Lehrer beinahe zu Tränen: „Das ist so etwas Schönes, da muss ich fast weinen.“ Vor einigen Wochen wurde von Münnerstädtern eine Whatsapp-Gruppe erstellt, in der sich Freiwillige, die zur Flüchtlingshilfe beitragen wollen, organisieren. „Es waren von Anfang an etwa 260 Personen sofort bereit“, berichtet Hessel, der kurz nach der Gründung der Initiative in einem Gespräch mit dem Bürgermeister für die Leitung der städtischen Sammelstelle beauftragt wurde. Die Stadt hatte ein paar Tage zuvor ebenfalls mit der Flüchtlingsplanung begonnen und eine Unterkunft im ehemaligen Berufsbildungszentrum errichtet. „Ich bin der Vermittler zwischen privater Initiative und Stadt“, erklärt Hessel. Seine Aufgabe ist es, Sammelstelle und das sogenannte Depot zu leiten. „Die Sammelstelle in der Innenstadt ist da, um Sachspenden von Bürgerinnen und Bürgern einzusammeln, die dann im Depot den Flüchtlingen zum Abholen zur Verfügung stehen.“ Das Team besteht aus Helfern unterschiedlichster Alters: „Es gibt neben den Agierenden vor Ort natürlich auch eine Logistikkgruppe, die an die polnische Grenze fährt und Flüchtlinge abholt.“ Es gab drei Touren, bei denen mit Kleintransportern mit höchstens neun Sitzen gereist wurde. „Wir wollen keine größeren Busse nehmen, um erstens besser durchzukommen und zweitens an verschiedene Ziele zu fahren“, erklärt Hessel, der aus gesundheitlichen Gründen selbst nicht an den Fahrten teilnehmen kann. Trotzdem weiß er, wie sehr es einen mitnimmt, all die Flüchtlinge zu sehen, die ihre Heimat verlassen mussten und nun in ein komplett anderes Land müssen: „Es kam schon vor, dass Fahrer von uns emotional an ihre Grenzen gekommen sind.“

„Ich habe noch nie in so viele erschöpfte Gesichter geblickt“, sagt Susanne Will, Redakteurin einer lokalen Zeitung, die

chen Trost gefunden hat.“ Das Flüchtlingslager in Przemysl in Polen, das die Münnerstädter Logistikkgruppe aufgesucht hat, habe den Menschen ein Dach über dem Kopf, Sicherheit, ärztliche Versorgung, Essen und Schlafgelegenheiten gegeben – all das hatten sie in ihrer Heimat nicht mehr gehabt. „Das Lager, das wir besuchten, war trotz allem Chaos – stickig, ein bisschen dreckig, überfüllt – sehr gut organisiert, und man muss sich vor Augen halten, dass die Menschen das Schlimmste schon hinter sich haben.“ Beim Blick in jenes Flüchtlingslager werde einem so richtig klar, dass der Krieg gar nicht so weit weg ist: „Es ist fürchterlich, wie nah der Krieg ist. Rechnen wir mal von der deutsch-polnischen Grenze aus – in vier Stunden sind wir durch Polen durch und an der Grenze zum Krieg“, erläutert Susanne Will. Wenn die Flüchtlinge dann in Münnerstadt angekommen sind, werden sie zunächst im ehemaligen Berufsbildungszentrum (BBZ) registriert. Anschließend werden sie in Wohnungen, die zur Verfügung stehen, oder in privaten Haushalten untergebracht. Theoretisch besteht die Möglichkeit, Flüchtlinge langfristig im BBZ unterzubringen, denn die Stadt hat dort eine Notunterkunft hergerichtet, in der 20 Personen unterkommen könnten. Auch wenn diese Möglichkeit nicht genutzt werden wird oder der Krieg endet, wird man sie auf jeden Fall beibehalten: „Wir haben jetzt einen Standard für Flüchtlingshilfe geschaffen und werden die Unterkunft und das Depot auch in Zukunft bestehen lassen, auch wenn gerade kein Bedarf besteht. Sollte wieder eine Notsituation kommen, werden wir allerdings bestens vor-

selbst an den Fahrten teilgenommen hat. „Grausam war das erste Wort, das mir einfällt, als ich eine Großmutter beobachtete. Sie saß völlig verloren inmitten eines Feldbettenlagers, an den Füßen trug sie Gummistiefel, sie war eingehüllt in einen großen Schal. Was hat diese Frau zurücklassen müssen? Das Gefühl des Verlorenseins hat sich mir in ihrem Bild sehr eingeprägt.“ Trotz alledem habe es immer wieder kleine Momente gegeben, die der 53 Jahre alten Journalistin besonders in Erinnerung geblieben sind: „Ein Schwede war extra mit seinem lammfrommen Hund ins Flüchtlingslager gekommen. Der Hund war für die Kinder da, zum Streicheln. Ein Bub, vielleicht sieben Jahre alt, vergrub seine Hände im weichen Fell des Setters, und ich bin mir sicher, dass er in diesem Moment den größtmög-

Hilfe in der Not

Grausam, was da geschieht: Eine Stadt hilft Ukrainern.

Vom Festland fast vergessen: Die Idylle auf Skyros trägt.

Da kommt ein Haus auf uns zu: Die Flut belastet bis heute.



schon Regierung, dass wehrfähige Männer zwischen 18 und 60 nicht außer Land gehen dürfen, kam nämlich erst später. Susanne Will möchte den Flüchtlingen zwar ein schönes Leben ermöglichen, aber dennoch nicht zu sehr in das Familienleben eingreifen: „Ich habe den Eindruck, die Familie ist sehr selbstständig und in sich gekehrt. Ich denke diese kleine Familieneinheit ist das, was sie momentan wollen und keine größeren Ausflüge.“ Trotzdem sei es immer mal wieder angenehm, zusammen etwas Kleines zu unternehmen: „Sehr schön war ein Ausflug mit allen und drei Hunden ins Tal, als wir gemeinsam Bärlauch zupf-

ten und Pesto zubereiteten.“ Obgleich die Familie sich in Münnerstadt wohlfühle, sei die Sehnsucht nach dem eigentlichen Zuhause groß: „Ich glaube, sie wollen nichts lieber als zurück. Wenn der Familienvater uns die zerbombten, verbrannten Häuser aus der Nachbarschaft zeigt, sehen wir die Trauer, die Ohnmacht in seinem Gesicht, und seine Hände zittern.“ Großartig sei, dass die Kinder „engsten Kontakt“ zu Wills Hund haben. Sie verbringen viel Zeit mit ihm und streicheln ihn, bürsten ihn und führen ihn aus: „Ich glaube, Tiere spenden Trost.“

Auch wenn die Flüchtlinge bei Familie Will das Thema Krieg überhaupt nicht meiden und Bilder und Videos davon zeigen, will die Münnerstädterin keine Flüchtlinge nicht unnötig an den Krieg erinnern: „Es wurden in der Stadt Sirenen, die Feuerwehreinätze signalisieren, ausgestellt, damit die Flüchtlinge nicht in Angst geraten, nachdem sie das Sirenen-Ertönen im Krieg tagtäglich gehört haben und sich daraufhin in Kellern oder Ähnlichem verstecken mussten. Für die Feuerwehr gibt es ja heutzutage andere Optionen, über Einsätze informiert zu werden“, gibt Hartmut Hessel zu bedenken.

„Ich habe den Eindruck, die Familie ist sehr selbstständig und in sich gekehrt. Ich denke diese kleine Familieneinheit ist das, was sie momentan wollen und keine größeren Ausflüge.“

Trotzdem sei es immer mal wieder angenehm, zusammen etwas Kleines zu unternehmen: „Sehr schön war ein Ausflug mit allen und drei Hunden ins Tal, als wir gemeinsam Bärlauch zupf-

ten und Pesto zubereiteten.“ Obgleich die Familie sich in Münnerstadt wohlfühle, sei die Sehnsucht nach dem eigentlichen Zuhause groß: „Ich glaube, sie wollen nichts lieber als zurück. Wenn der Familienvater uns die zerbombten, verbrannten Häuser aus der Nachbarschaft zeigt, sehen wir die Trauer, die Ohnmacht in seinem Gesicht, und seine Hände zittern.“ Großartig sei, dass die Kinder „engsten Kontakt“ zu Wills Hund haben. Sie verbringen viel Zeit mit ihm und streicheln ihn, bürsten ihn und führen ihn aus: „Ich glaube, Tiere spenden Trost.“

Auch wenn die Flüchtlinge bei Familie Will das Thema Krieg überhaupt nicht meiden und Bilder und Videos davon zeigen, will die Münnerstädterin keine Flüchtlinge nicht unnötig an den Krieg erinnern: „Es wurden in der Stadt Sirenen, die Feuerwehreinätze signalisieren, ausgestellt, damit die Flüchtlinge nicht in Angst geraten, nachdem sie das Sirenen-Ertönen im Krieg tagtäglich gehört haben und sich daraufhin in Kellern oder Ähnlichem verstecken mussten. Für die Feuerwehr gibt es ja heutzutage andere Optionen, über Einsätze informiert zu werden“, gibt Hartmut Hessel zu bedenken.

Lina Kastl, Johann-Philipp-von-Schönborn-Gymnasium, Münnerstadt

Am schlimmsten war das Geräusch des Wassers

16 Stunden auf dem Dachboden gefangen. Franziska erinnert sich fassungslos an die Flutnacht

Meine Mutter stand am Fenster und sagte: Da kommt ein Haus auf uns zu“, berichtet die 16-jährige Franziska Nigbur, die vergangene Juli von der Flutkatastrophe im Ahrtal betroffen war. Mit einem derartigen Hochwasser hatte die Familie nicht gerechnet. In Heppingen, einem Stadtteil von Bad Neuenahr-Ahrweiler, hatten sich die Menschen auf einen kleinen Bach fokussiert, den sie mit Sandsäcken bestmöglich absicherten. Dass die Ahr ein viel größeres Problem in Bezug auf den Wasserstand darstellen würde, hatte keiner in Betracht gezogen. Das Flutopfer schildert: „Als wir gegen 0,30 Uhr mit der ganzen Nachbarschaft vor unseren Häusern standen, haben sich die Schachdeckel gehoben. Wir waren jedoch erstaunlich gut gelaunt und haben sogar Witze gemacht, da immer noch keiner mit viel Wasser gerechnet hat.“



Kurz darauf hatte sich die Lage drastisch verschlechtert, sodass die Familie Nigbur machtlos dabei zusehen musste, wie die Flut durch den Haus- und Gartentürspalt in das Haus drang. Panik breitete sich aus, als die Tür mit einem lauten Knall schlagartig aufsprang und das Wasser in riesigen Mengen hineinlief. „Man hörte unten alles umfallen, und Scherben klirrten von den zersprungenen Fenstern. Am schlimmsten war jedoch das Geräusch von dem einströmenden Wasser. Das kann man nicht beschreiben“, sagt die braunhaarige Schülerin noch heute fassungslos. Innerhalb von zehn Minuten stieg das Schlamwasser bis zu der letzten Treppenstufe. Der vierköpfigen Familie blieb nur noch die Flucht auf den Speicher. Mit nur zwei Flaschen Wasser waren sie 16 Stunden auf dem Dachboden gefangen und beobachteten unruhig den Wasserstand und die Lage draußen.

Während die Polizei dauerhaft nicht erreichbar war, konnte die verzweifelte Familie nach etlichen Versuchen mit einem Feuerwehrmann telefonieren. Die naive Vorstellung, jemand käme sie bei der schlimmen Strömung retten, war erloschen, als der Feuerwehrmann sagte: „Wir werden nicht kommen, alle sind im Einsatz.“ Neben den Hilfescreien der Nachbarn kamen Brücken, Autos, Lkw, Container und Bäume am Haus vorbeigeschrammt. Als würde das nicht genug Furcht auslösen, sah Manuela, Franziskas Mutter, dass ein Bungalow in ungeheurerem Tempo auf sie zukam. Wie durch ein Wunder drehte sich der Bungalow im letzten Moment und riss so mit lautem Knall nur die gesamte Garage mit sich. Vor allem die elf Jahre alte Schwester Johanna hatten diese Ereignisse besonders strapaziert: „Sie hat sich in der Nacht über Whatsapp von ihrer Klasse verabschiedet.“ Gegen 2 Uhr nachts sank der Wasserpegel minimal. Die Familie konnte zum ersten Mal leicht aufatmen,

von Schlaf konnte aber nicht die Rede sein. Am nächsten Tag fielen Manuela Nigbur die Feuerwehrmänner auf, die sie dann um Hilfe gerufen hat. Sie retteten die Familie wie auch alle weiteren Bewohner in diesem Gebiet, die noch in ihren Häusern eingesperrt waren. Sie wurden zu einem wasserfreien Platz gebracht, an dem es Lebensmittel gab. Dort wurde Familie Nigbur von ihrer Tante abgeholt, bei der sie einige Tage nahe Heppingen wohnen konnte. „Wir haben zu viert in dem kleinen Zimmer meiner Cousine gewohnt, die dann zu ihrem Freund gezogen ist“, beschreibt Franziska die prekäre Wohnsituation. Aktuell wohnt die Familie in Sinzig beim Schwiegervater einer Freundin von Manuela Nigbur. Das durch das Wasser völlig zerstörte Haus war von den Nigburs gemietet. Der Vermieter baut das Haus, das nicht abgerissen werden musste, weil es ein Massivbau ist, selbst wieder auf. Der Boden ist wiederhergestellt, und auch die Wände sind gestrichen, sodass die Familie zum Glück bald wieder einzziehen kann, was etlichen Opfern noch monatelang nicht möglich sein wird.

Auch das Peter-Joerres-Gymnasium, die Schule, die Franziska besucht, war betroffen, weil sie nah an der Ahr gebaut wurde. Da das Untergeschoss und die Sporthallen immens beschädigt wurden, mussten die Schüler erst einmal auf andere Schulen verteilt werden. So besuchte Franziska bis zum 29. November das Gymnasium Calvarienberg in Bad Neuenahr-Ahrweiler, das wegen seiner Lage auf einem Hügel unbeschädigt blieb. Aktuell kann Franziska wieder auf ihre ursprüngliche Schule gehen, das Glück haben nicht alle. „Ein paar sind auf Köln, Gladbach und andere Orte verteilt und wohnen momentan da, weil deren Zuhause auch zerstört ist.“ Auf dem Peter-Joerres-Gymnasium kann wieder relativ normaler Unterricht stattfinden, da in dem aktuellen Rohbau des Untergeschosses hauptsächlich Verwaltung betrieben wurde, die provisorisch in einen Container verlegt wurde.

Obwohl Häuser und Einrichtungen stetig wieder errichtet werden, sind die Betroffenen psychisch belastet. Manuela Nigbur sagt: „Beide Mädchen reagieren sehr aggressiv auf die Nacht. Sie möchten nicht darüber sprechen, weichen dem Thema aus und verdrehen die Augen, wenn ich darüber rede. Dennoch merkt man, dass es für die zwei nicht einfach erledigt ist und dass es uns noch lange begleiten wird.“ Johanna hat mit den Geschehnissen zu kämpfen. Ihre seelischen Wunden wurden auf einer Klassenfahrt im September deutlich, auf der sie mit ihrer Klasse eine Wattwanderung unternahm. Sobald die Flut kam, hat sie schreckliche Angst durch das Déjà-vu empfunden. Ihre Lehrerin zögerte nicht, ging mit dem Mädchen zurück und sprach mit ihr beruhigend über die Erlebnisse während der Flut.

In den Sommerferien wurden Freizeiten oder Workshops organisiert, Psychologen und Seelsorger waren in den Schulen. Familie Nigbur konnte zusätzlich eine Jugend- und Kinderpsychologin konsultieren. Ob und wie bald wieder die sehnlichst erwünschte Normalität eintritt, wird sich bei dem nächsten Starkregen oder Hochwasser noch zeigen.

Julia Dabrowski, Megina-Gymnasium, Mayen

Frankfurter Allgemeine

ZEITUNG IN DER SCHULE

Verantwortlich: Dr. Ursula Kals
Pädagogische Betreuung:
IZOP-Institut zur Objektivierung
von Lern- und Prüfungsverfahren, Aachen
Ansprechpartner:
Norbert Delhey

An dem Projekt „Jugend schreibt“ nehmen teil:

- Aachen, Inda-Gymnasium, Kaiser-Karls-Gymnasium, St. Ursula Gymnasium, Annaberg-Buchholz, Berufl. Schulzentrum f. Ernähr., Techn. u. Wirtsch. des Erzgebirgskreises
- Aachafenberg, Friedrich-Dessauer-Gymnasium, Karl-Theodor-v.-Dalberg-Gymnasium, Bad Bergzabern, Gymnasium im Alfred-Grosser-Schulzentrum, Bad Pyrmont, Humboldt-Gymnasium, Barsinghausen, Hannah-Arendt-Gymnasium, Berlin, Anna-Lindh-Schule, Eckener-Gymnasium, Georg-Herwegh-Gymnasium, Katholische Schule Liebfrauen, Paavo-Nurmi-Grundschule, Schadow-Gymnasium, Bielefeld, Brackweder Gymnasium, Braunschweig, Wilhelm-Gymnasium, Celle, Hermann-Bilung-Gymnasium Cottbus, Pücklergymnasium, Delmenhorst, Max-Planck-Gymnasium, Dresden, Romain-Rolland-Gymnasium, Emden, Berufsbildende Schulen I, Erkelenz, Cusanus-Gymnasium, Flensburg, Eckener-Schule, Frankfurt am Main, Helene-Lange-Schule, Ziehen-Schule, Freiburg, Droste-Hülshoff-Gymnasium, Fulda, Marienschule (Gym. für Mädchen), Gernersheim, Johann-Wolfgang-Goethe-Gymnasium, Gießen, August-Hermann-Francke-Schule, Hamburg, Ebert-Gymnasium, Gymnasium Eppel-

- dorf, Gymnasium Ohmoor, Heiligw.-Gymnasium, Herxheim, Pamina-Schulzentrum, Heubach, Rosenheim-Gymnasium, Hofgeismar, Albert-Schweitzer-Schule, Hohen Neuendorf, Marie-Curie-Gymnasium, Kaarst, Georg-Büchner-Gymnasium, Karlsruhe, Akademie für Kommunikation Karlsruhe, Tulla-Realschule, Kenzingen, Gymnasium, Kiel, RBZ Wirtschaft, Keln, Elisabeth-von-Thüringen-Gymnasium, Krefeld, Gymnasium am Moltkeplatz, Kreuzlingen (Schweiz), Kantonschule Kreuzlingen, Landau/Pfalz, Otto-Hahn-Gymnasium, Leipzig, DPFA Schule gGmbH Bildungsstätte Leipzig, Fachschule für Sozialwesen, Thomasschule zu Leipzig, Lilienthal, Gymnasium Lilienthal, Linz am Rhein, Martinus-Gymnasium, Ludwigsburg, Goethe-Gymnasium, Luzenau, Evangelische Oberschule Luzenau, Mannheim, IG Mannheim-Herzogenried, Marktleberberg, Rudolf-Hildebrand-Schule, Mayen, Megina-Gymnasium, Moers, Gymnasium in den Filder Benden, Mühlhausen, Berufsschulcampus Unstrut-Hainich, Mühlheim am Main, Friedrich-Ebert-Gymnasium, München, Asam-Gymnasium, Münnerstadt, Johann-Philipp-von-Schönborn-Gymnasium, Nürnberg, Johannes-Scharrer-Gymnasium, Öhringen, Richard-von-Weizsäcker-Schule, Portugal, Deutsche Schule zu Porto, Ptuj (Slowenien), Jugendzentrum/CID, Riedlingen, Kreisgymnasium, Rodewisch, Johann-Heinrich-Pestalozzi-Gymnasium, Rosenheim, Staatl. Karolinen-Gymnasium, Saarbrücken, Gemeinschaftsschule Saarbrücken-Dudweiler, Gymnasium am Schloss, Schorndorf, Johann-Philipp-Palm-Schule, Schwanebeck, Waldschule, Schweinfurt, Celtis-Gymnasium, Schwetzingen, Carl-Theodor-Schule, Sofia (Bulgarien), Galabov-Gymnasium, Steinfurt, Herman-Emanuel-Berufskolleg, Trogen (Schweiz), Kantonschule Trogen, Wiesbaden, Friedrich-List-Schule, Würzburg, St.-Ursula-Gymnasium, Yokohama, Deutsche Schule Tokyo Yokohama, Zagreb/Kroatien, III Gimnazija, Zürich, Kantonsschule Stadelhofen, Kantonsschule Zürich Nord

Illustrationen: Christopher Feldehner